



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

Liebfrauenkirche in Trier

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84652)

Die Liebfrauenkirche in Trier.

Noch eigenartiger ist der zweite frühgotische Bau, den wir betrachten wollen, die Liebfrauenkirche in Trier. Vom altrömischen, im 12. Jahrh. umgebauten Dom führt ein frühgotischer Kreuzgang nach Süden zu der Kirche, die sich (Abb. 14) im Grundriß als Zentralbau erweist. Auch hier ist das Vorbild bekannt. Der Trierer Baumeister hat die Schule von Soissons gekannt. Zwei Meilen nordöstlich von Soissons liegt das Dorf Braisne mit einer normalen frühgotischen Kirche St. Yved, deren Langhaus noch Ende des 12. Jahrh. Zerstörungen erfahren hat. Zwischen Querhaus und Altarhaus sind da im Osten je zwei aus fünf Seiten des Achtecks geschlossene Kapellen angefügt. Der Trierer Baumeister (um 1242 bis 1253) hat nun dasselbe auf der Westseite wiederholt, das Langhaus polygonal geschlossen und so aus dem Braisner Vorbilde einen Zentralbau gemacht.

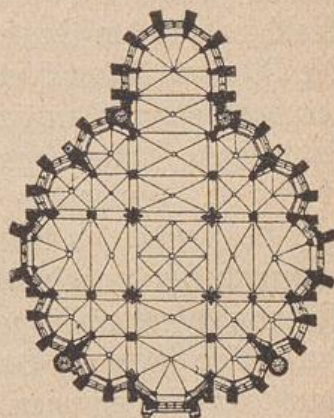


Abb. 14.

Grundriß der Liebfrauenkirche in Trier.

Maßgebend dafür war nicht etwa der damalige Zustand von Braisne, sondern volle, klare Absicht. Es lagen eben in jener Schaffensfrohen Zeit mancherlei Keime, die beim Auftreten des neuen Systems nach Entwicklung drängten. Der Zentralbau hatte seine vollkommenste Lösung in der Antike (Pantheon in Rom) gefunden, war aber dann im Mittelalter im Abendlande für Gemeindefkirchen nicht weiter entwickelt worden in dem richtigen Gefühl, daß diese Anlage für den abendländischen Kultus nicht zweckmäßig war (daher ist der Zentralbau in Teil I der Mittelalterlichen Baukunst [AMuG Bd. 8] nicht behandelt). Nur für kleinere Aufgaben, wie Tauf- und Grabkapellen usw., wurde die Form verwandt. Nun aber, wo das neue Konstruktionsystem kam, lag es nahe, es auch am Zentralbau zu erproben. Dafür sprach in Trier abgesehen von der Enge des Bauplatzes der Umstand, daß an dieser Stelle wohl in alter Zeit ein Baptisterium gelegen haben mochte, und niederrheinische Bauten wie die Dreifonchenkirche und St. Gereon in Köln lagen dem Zentralbau schon nahe.

Strenggenommen könnte man einen gotischen Zentralbau gewissermaßen als *contradictio in adjecto* bezeichnen. Denn zum Wesen des Zentralbaus in seiner vollkommensten Durchführung (Pantheon) ge-

hört die Richtungslosigkeit, d. h. daß keine Achse vorherrscht. In der Gotik herrscht aber die Höhenachse vor. In der Liebfrauenkirche in Trier mißt die Höhe 35,16 m bei nur 9,73 des Vierungsquadrats, und der Bau betont ja schon durch die Anlage des Chors die Tiefenachse (55 m) gegen die Breitenachse (45 m). Der Versuch, gotische Zentralbauten zu schaffen, ist denn auch ohne ernstliche Nachfolge geblieben.¹⁾ Gleichwohl ist der Bau von höchstem Reiz und feinsten Durchführung. Die Vierung ist durch vier, je mit vier Diensten belegte starke Pfeiler hervorgehoben. Von da gehen die vier zweigeschossigen Flügel mit rechteckigen Jochen aus, während die quadratische Vierung dreigeschossig ist. Hinter den Vierungspfeilern stehen je zwei schlanke, und weil sie weniger zu tragen haben, dünnere Pfeiler, die die Konstruktion nach den eingeschossigen Kapellen vermitteln. So ergibt sich ein Bild von schönster Klarheit, in dem man nach allen Seiten die reizvollsten Durchblicke gewinnt. Das Schwergewicht liegt im Innern. Der Außenbau ist nicht so gelungen. Die Fenster werden an mehreren Stellen durch die Kapellendächer beeinträchtigt. Das Frühgotische erkennt man auch hier deutlich daran, daß vielfach noch romanische Formen (Rundbogen am Portal und den Fenstern des Vierungsturms, Schafringe usw.) beibehalten sind.

b) Hochgotische Sakralbauten.

Auch in der Hochgotik läßt sich im 13. Jahrh. noch vielfach das französische Vorbild nachweisen. Sie zeigt das vollentwickelte System, wie wir es oben geschildert haben. Im 14. Jahrh., wo Frankreich nicht mehr als Vorbild wirkt, wird unsere Gotik selbständiger, aber auch nüchterner. Andererseits wurde durch das ganze 14. und oft noch weit in das 15. Jahrh. an den im 13. Jahrh. begonnenen Riesenkathedralen weitergebaut, und so läuft eine reichere Entwicklung neben jener nüchterner einher, aus der sich im 15. Jahrh. neue Baugedanken entwickeln sollten.

Der Kölner Dom.

Während man noch an St. Elisabethen in Marburg baute, wurde der Grundstein zu jenem Baudenkmal gelegt, das wie ein Wahr- und

1) Ähnliche Gedanken lagen schon St. Ulrich in Regensburg zugrunde. Deutlich beeinflusst von Trier sind der Chor der Stiftskirche St. Viktor in Xanten und St. Gengoult in Toul. — Auch Fr. Schinkel hat in seinem Mausoleum für die Königin Luise und in anderen Entwürfen den gotischen Zentralbaugedanken wieder zu beleben versucht.